

Zeitschrift: Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: 7 (1999)
Heft: 4

Artikel: 3. Podium für Altersfragen in Zürich : medizinische Leistungen im Alter - auch in Zukunft
Autor: Geiger, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-818447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Podium für Altersfragen in Zürich

Medizinische Leistungen im Alter – auch in Zukunft

Die Diskussion über die Kostensteigerung im Gesundheitswesen wirft in der Öffentlichkeit hohe Wellen. Stark betroffen sind in erster Linie ältere und alte Menschen. Wie gestalten sich für sie in Zukunft die medizinischen Leistungen?

*Markus Geiger

Anlässlich des von Pro Senectute Kanton Zürich organisierten Podiums für Altersfragen diskutierten ausgewiesene Fachleute, vor gegen 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die neuesten Entwicklungen im Gesundheitswesen. Diese sind geprägt von Schlagworten wie Rationalisierung und Rationierung.

Fachexperten setzen sich mit den medizinischen Leistungen für ältere Menschen auseinander.

Faktoren für das Älterwerden

Prof. Dr. Markus Knoblauch, Chefarzt am

Kreisspital Männedorf, betonte in seinem Referat, dass mittels der modernen Medizin nicht nur das Sterben um Jahre hinausgeschoben, sondern auch chronische Schmerzen und Leiden erträglich gestaltet werden können. Dazu stünden unzählige technologische Hilfen zur Verfügung. Er führt diese Entwicklung auf das Zusammenwirken von wissenschaftlicher Forschung in allen Disziplinen und deren Anwendung sowie den hohen Wissensstand der Be-





völkerung zurück. Dies alles ist jedoch nur dank dem Vorhandensein finanzieller Mittel möglich.

Negative Begleiterscheinungen

Dem Nutzen und Segen, den die Medizin für die Menschheit bringt, stehen aber auch negative Begleiterscheinungen gegenüber. Prof. Knoblauch machte in diesem Zusammenhang auf sinnlose medizinische Aktivitäten an Menschen, die objektiv am Ende ihres Lebensweges angelangt sind, aufmerksam. «Die oft traurigen Bewohner unserer Pflegeheime und gerontopsychiatrischen Abteilungen stellen quasi die Opfer des Fortschritts dar», so der Chefarzt. «Sie sind die Unglücklichen, für deren Leiden der Fortschritt nicht reichte.» Gerade weil es der Mehrheit der Bevölkerung gut gehe, habe die Gesellschaft gegenüber diesen Mitmenschen eine besondere Verpflichtung.

Stichwort Kostenexplosion

Die Entwicklung um die Gesundheit hat eine fatale Wendung genommen: Die Menschen werden dank der Medizin älter. Sie beanspruchen dadurch vermehrt die medizinischen Leistungen. Parallel dazu weitet sich die Forschung immer mehr aus; die Ausbildung, die Technologie, die Medikamente nehmen immer raffiniertere Formen an. Das notwendige Personal nimmt an Zahl und Ausbildungsgrad zu. All dies kostet zunehmend mehr Geld. Für viele Bürgerinnen und Bürger sind die Prämien zu hoch geworden und Zusatzversicherungen nicht mehr erschwing-

lich. Die Kosten im Gesundheitswesen haben nun ein Ausmass erreicht, das die Gesellschaft und den einzelnen nicht mehr unberührt lassen darf. Das System ist am Anschlag.

Gesellschaft in Entscheidungsfindung einbeziehen

Gemäss Prof. Knoblauch geht es bei der Diskussion um die Einschränkung der medizinischen Leistungen darum, festzuhalten, dass derartige Entscheide nicht allein durch Einzelpersonen, Berufsgruppen oder Institutionen gefällt werden dürfen. «Die betroffenen Ärzte, Pflegenden und Versicherer müssen sich in ihren Entscheiden von einem Konsens mit der Gesellschaft getragen wissen.» Er plädiert deshalb dafür, die Gesellschaft als Ganzes in diese Entscheidungsfindung einzubeziehen.

Gegen Rationierung von oben

In diesem Zusammenhang wies der Chefarzt warnend auf den Entwurf des neuen Zürcher Gesundheitsgesetzes hin. Darin ist vorgesehen, die Verantwortung und Finanzierung der Spitäler den Gemeinden wegzunehmen und an den Kanton zu übertragen. «Damit wird eine Amtsstelle im Kanton über die Spitäler, deren Ausstattung und deren Existenz entscheiden. Die Rationierung von oben ist dann Tatsache und wir werden ähnliche Zustände wie in England geniessen können, wo viele Monate bis Jahre auf eine Wahloperation, z.B. ein Hüftgelenk, gewartet werden muss.»

Von links nach rechts:
Prof. Dr. med. Markus Knoblauch, Chefarzt Kreisspital, Männedorf.
Franziska Frey-Wettstein, Suzanne Kessler, Pflegeexpertin, Bern

Von links nach rechts:
Eva Metzger, Journalistin,
Ursula Gröbly,
Schweiz. Patienten-
organisation.



Lernen, sich zu bescheiden

«Es gilt gemeinsame Spielregeln über die Verwendung des vorhandenen Geldes in der Gesundheit zu erarbeiten», so Prof. Knoblauch. «Dies braucht seine Zeit. Bis dahin müssen wir alle lernen, uns etwas zu bescheiden.» Dies fällt den Ärzten nicht leicht, sähen sie es doch als ihre Verpflichtung an, für die Patienten das Maximum herauszuholen.

Medizin und alte Menschen aufeinander angewiesen

«Wir haben den heutigen Zustand mit Hilfe der modernen Medizin erreicht. Sie bleibt für uns unentbehrlich», so der Chefarzt. «Die moderne Medizin lebt unter anderem für und von älteren Menschen. Medizin und alte Menschen bleiben aufeinander angewiesen, sind voneinander abhängig.» Prof. Knoblauch betonte, dass es an uns allen liege, Strukturen zu gestalten, die es erlauben, Fortschritte aufzufangen und in vernünftiger Masse allen zur Verfügung zu stellen. Nicht um in erster Linie das Leben weiter zu verlängern, sondern diesem Leben die Qualität zu erhalten.

Eigene Erfahrungen sind hilfreich

Gemäss der Pflegeexpertin Suzanne Kessler aus Bätterkinden können Unsicherheiten des Patienten oder der Patientin gegenüber einer ärztlichen Verordnung teuer zu stehen kommen. Was heisst das? Als Beispiel dazu führte sie

den Fall an, dass man vom Arzt Medikamente verschrieben bekommt, von denen man nicht ganz überzeugt ist. Es wird einem unwohl oder man findet ganz einfach, dass das Medikament nichts nützt. Mit dem Arzt oder der Ärztin wird das Problem jedoch nicht besprochen. "Man kann doch nicht gegenüber dem Arzt...". Aus Gründen der Unsicherheit nimmt man halt einfach beim nächsten Arztbesuch wieder eine Handvoll Medikamente mit. Diese Unsicherheit ist teuer. Gerade solche Erfahrungen aber könnten sowohl für den Arzt als auch den Patienten sehr hilfreich sein.

Die Komplexität des Selbstverständlichen

Das Alltägliche, das in gesunden Tagen kaum je unsere Aufmerksamkeit herausfordert, ist es, welches das Wesen der Pflege ausmacht. Für dieses Gewöhnliche, Banale, diese Komplexität des Selbstverständlichen, braucht es professionelle Pflege. "In dem Moment, in welchem wir auf Hilfe angewiesen sind ohne mitentscheiden zu können, was, wann, wie und vom wem mit uns zu geschehen hat", so Frau Kessler, "werden wir sehr schnell unselbständig. Jemand anderes übernimmt Verantwortung. Das heisst aber auch, jemand anderes entscheidet über uns."

In den Entscheidungen autonom bleiben

Aus Sicht der Pflegenden machte Suzanne

Die ausführlichen Referate können Leserinnen und Leser von ALTER&Zukunft kostenlos beziehen bei Pro Senectute Kanton Zürich, PR und Information, Postfach, 8032 Zürich, Tel. 01/421 51 51.

Kessler darauf aufmerksam, dass man das Wissen um den Zustand des eigenen Körpers unter allen Umständen in die Pflege einbeziehen müsse. "Niemand kennt Ihren Körper so genau, wie Sie selbst", betonte Frau Kessler. "Wir Krankenschwestern und Krankenpfleger bauen auf Ihrem Wissen unsere Pflege mit Ihnen auf. Nur so können die Ressourcen genutzt werden." Ob abhängig oder pflegebedürftig, wichtig sei, dass der Mensch autonom in seinen Entscheidungen bleibe.

Die Patienten bestimmen mit

Im Rahmen des Podiums beleuchtete Ursula Gröbly von der Schweiz. Patientenorganisation SPO, Zürich, die Sicht der Patientinnen und Patienten. Auf Grund ihrer Erfahrungen weiss sie, dass die Patienten ihre Rechte und Mitbestimmungsmöglichkeiten im Gesundheitswesen oft zu wenig kennen und sie deshalb auch nicht nutzen. Ein Umstand, der sich gerade hinsichtlich der Kostenentwicklung negativ auswirken kann.

Arztbesuch ist eine Dienstleistung

«Denken Sie daran, der Arztbesuch ist eine Dienstleistung, für welche Sie zahlen», betonte Ursula Gröbly, «Sie wollen aufgeklärt werden und bestimmen mit.» Man dürfe sich nicht scheuen, danach zu fragen, wozu im Rahmen eines Arztbesuches beispielsweise Blut genommen werde. Auch stehe dem Patienten das Recht zu, über Sinn und Zweck weitergehender Abklärungen auf verständliche Art informiert zu werden.

Wer gut informiert sei und selber mitentscheiden könne, stehe positiv hinter jedem weiteren Vorgehen. Gerade vor Operationen sei es besonders wichtig, dass neben möglichen Risiken auch über das Ausmass der allfällig von der Krankenkasse nicht gedeckten Kosten wie etwa Kuraufenthalte orientiert werde, führte Ursula Gröbly weiter aus.

Hilfreiche Patientenverfügung

Im Rahmen einer medizinischen Behandlung stellt sich oft die Frage, ob der Wille des Betroffenen berücksichtigt wird: Wie steht es um die Organspende? Wie steht man zur Reanimationsmedizin und ist man im Falle des Todes mit einer Autopsie des Körpers einverstanden? Diese Fragen werden vor allem dann aktuell, sollte man eines Tages nicht mehr fähig sein, selber zu entscheiden. Frau Gröbly rät daher zur Vorsorge mittels einer Patientenverfügung.

Beim Ausfüllen einer solchen Erklärung müsse man sich mit wichtigen Entscheidungen auseinandersetzen. «Aber ist es nicht besser, Sie tun es selber für sich, als es den anderen zu überlassen?», so U. Gröbly. Sie lädt dazu ein, mehr zu hinterfragen, kritischer zu sein, auch wenn dies vielleicht nicht immer angenehm sei. «Nehmen Sie Ihre Rechte wahr. Sie werden erleben, dass Sie sich sicherer fühlen, wenn Sie Entscheide bewusst mitbestimmt haben.»

Befürchtungen einer wachen Zeitgenossin

Die Journalistin und ehemalige Fernsehmoderatorin («Treffpunkt») Eva Mezger hegt hinsichtlich der sich abzeichnenden Entwicklung im Gesundheitswesen für ältere und alte Menschen Befürchtungen. Ihren Eindruck, dass das Problem der Rationalisierung und Rationierung im Gesundheitswesen in der Öffentlichkeit noch zu wenig diskutiert wird, führt sie auf den Umstand zurück, dass die Medien mindestens im Moment noch nicht auf Seite der betroffenen alten Menschen stehen. Es sei vorauszusehen, dass Sparmassnahmen teilweise zu prekären bis katastrophalen Zuständen vor allem in Pflegeheimen führen könnten. «Sollen wir jetzt einfach die Hände in den Schoss legen und diese Entwicklung bedauern, oder können wir etwas tun?», fragte Eva Mezger. Es gelte, die Situation aufmerksam zu verfolgen. Dazu gehöre auch, den Politikerinnen und Politikern auf die Finger zu schauen, wie sie sich in Altersfragen entscheiden und sie in der Folge als Volksvertreterinnen und -vertreter zu bestätigen oder aber abzuwählen.

**Markus Geiger, Zürich, ist Journalist und freier Mitarbeiter von ALTER&Zukunft*

Diskussionen über das aktuelle Thema «Rationierung im Gesundheitswesen» während der Pause.

